



Der Blick auf Religion verändert sich. Eröffnet hat sich die Möglichkeit, sich dem Gegenstand pragmatisch zu nähern und ihn in einen kulturellen Kontext ein zu binden. ‚Religion‘ ist in dieser Perspektive Teil öffentlicher Kultur. (...) Nicht subjektives Erleben und ‚Glaube‘ werden in den Mittelpunkt gerückt, sondern die historischen und kulturellen Voraussetzungen und Kontexte religiöser Praxen und Kommunikation.

(Peter J. Bräunlein: Religion und Museum. Zur visuellen Repräsentation von Religion/en im öffentlichen Raum. 2004)

St. Fridolin und Fromme Dinge

Ausstellung zur Alltagsreligiosität und zur Geschichte der Pfarrkirche St. Fridolin
anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Kirchweihe

Konzept, Recherchen:

Johannes Inama, Kuefer-Martis-Huus

Paul Büchel, Pfarre Ruggell

Grafik:

Cornelia Eberle

Ausstellungsgestaltung und Aufbau:

Atelier Buntspecht: Fredy Steiner, Lydia Rupp

Cornelia Eberle

Leihgaben:

Ursi Biedermann, Ruggell; Jürg Bokstaller, Eschen; Martina Büchel, Ruggell; Ursula

Büchel, Ruggell; Herlinde Oehri, Ruggell; Pfarrei Ruggell; Arthur Reutimann, Grabs;

Peter J. Schaps, Altstätten

Die alte Kapelle

Die um 1614 erbaute und mehrmals erweiterte Kapelle diente den Ruggellern lange Zeit als Gotteshaus. Sie wurde kurze Zeit nach dem Umzug der Gemeinde in die neue Pfarrkirche, 1900 oder 1901, abgerissen. Lange Zeit markierte ein aus Eisen gegossenes Kreuz den Standort der alten Kapelle, bis es im Jahr 1968 durch ein Holzkreuz ersetzt wurde. Im Zuge des Strassenausbaus wurde die Erinnerungsstätte 1999 verlegt. Das Holzkreuz wurde wieder durch das ursprüngliche Gusskreuz ersetzt.

1 Fotografie der alten Kapelle

Archiv Pfarrei Ruggell

2 Die Gedenkstätte für die alte Kapelle mit dem Gusskreuz

Archiv Pfarrei Ruggell

Geschnitzte Christusfigur, die zwischen 1968 und 1999 den Standort der Kapelle markierte

Kulturgüterdepot der Gemeinde Ruggell

Heilige

Innerhalb des katholischen Glaubens spielen die Heiligen eine bedeutende Rolle. Heilige waren dem Alltagsbewusstsein näher als viele andere Aspekte der kirchlichen Lehre und Symbolik. Sie waren Menschen, die man sich als Gegenüber vorstellen konnte. Deshalb rief man sie an, wenn Hilfe im Alltag, im Kampf um die Existenz bei Krankheit und Not gebraucht wurde. Man verehrte sie als Vorbilder im Glauben sowie als Fürsprecher bei Gott.

Auch die Lostage, die einen festen Platz im Kanon der bäuerlichen Wetterregeln und Wettervorhersage haben, stehen unter Patronanz christlicher Heiliger.

St. Fridolin

Fridolin von Säckingen (* in Irland; † 538 in Säckingen) war ein Glaubensbote am Oberrhein und Abt des Klosters Säckingen. Er wird in der katholischen und orthodoxen Kirche als Heiliger verehrt.

Der Hl. Fridolin ist Schutzpatron des Kantons Glarus, Patron von Säckingen, Näfels und Schutzheiliger der Schneider und des Viehs. Er wird angerufen gegen Feuer- und Wassergefahr, Viehseuchen, Kinderkrankheiten, Bein-, Knie- und Armleiden und für fruchtbares Wetter. Sein Fest ist der 6. März.

Fridolins Gebeine ruhen in der von ihm gestifteten Kirche in Säckingen. Zahlreiche Bilder zeigen ihn – obwohl er kein Mönch war – im Benediktinergewand mit Abtsstab und einem Skelett an seiner Seite. Das Kantonswappen von Glarus zeigt Fridolin als Pilger. Am Sonntag nach dem Fridolinstag findet bis heute in Säckingen eine große Prozession und ein Volksfest statt.

[Bild-/Hörstation in digitalem Bilderrahmen]

Die Legende des Hl. Fridolin

Der um das Jahr 482 wahrscheinlich in Irland geborene Fridolin gilt als einer der ersten Missionare, die die heidnischen Alemannen zum Christentum zu bekehren versuchten. Seiner Vita zufolge, die im 10. Jahrhundert aufgeschrieben wurde, kam er zunächst nach Poitiers, um das Grab des von ihm verehrten Hl. Hilarius zu besuchen. Dort sah er im Traum eine Insel und erhielt den Auftrag, sie zu finden. Seine Suche führte ihn nach Alemannien, wo er sie schließlich im Rhein beim heutigen Bad Säckingen fand. Dort gründete er ein Doppelkloster, das sich rasch zu einem wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Zentrum entwickelte. Von Säckingen aus wirkte Fridolin auch in der Schweiz als Missionar. Besonders aktiv war er im heutigen Kanton Glarus, dessen Name sich von Fridolins großem Vorbild Hilarius herleiten soll. Der Legende zufolge schenkte ihm dort ein vornehmer Mann namens Urso ein großes Stück Land. Nach Ursos Tod wollte dessen Bruder die Schenkung nicht anerkennen, woraufhin Fridolin den toten Urso noch einmal zum Leben erweckte, damit dieser als Zeuge für ihn aussagen konnte.

Bauernregeln:

“Mit ihren Herden wieder hin, / ziehen die Schäfer an Fridolin.”

“Um den Tag des Fridolin, / da zieht der letzte Winter hin.”

“Nach dem Tag des Fridolein, / da muss der Pflug im Felde sein.”

Reliquien

Im Christentum ist die Reliquienverehrung eine der ältesten Formen der Heiligenverehrung und schon im mittleren 2. Jahrhundert eindeutig nachweisbar, lange vor der Verehrung von Ikonen oder anderen Heiligenbildnissen.

Bis heute wird der aus der Urkirche bekannte Brauch gepflegt, über den Gräbern großer Heiliger Kirchen zu errichten (etwa die Peterskirche in Rom). Heute werden kleine Reliquien in die Altäre der katholischen und in die Mauern der orthodoxen Kirchen eingebaut. Damit soll der innere Zusammenhang zwischen der Kirche der Heiligen und der noch nicht vollendeten Kirche der Irdischen unterstrichen werden.

Die älteste Form des Reliquiars ist der Reliquienschrein. Dabei handelt es sich um einen meist reich geschmückten, dem Sarkophag des Heiligen entsprechenden Kasten. Nach der Plünderung Konstantinopels während der Kreuzzüge setzten sich mit dem Import einer Fülle von byzantinischen Reliquien im Westen neue Reliquiarformen durch. Gleichzeitig verschwand die Scheu gegenüber unverhüllten Gebeinen und man durfte sich einer bisher nicht gekannten Schaulust hingeben.

Reliquien erster Klasse sind alle Körperteile des Heiligen, insbesondere Partikel seiner Knochen, aber auch seine Haare, Fingernägel und, soweit erhalten, sonstige Überreste, in selteneren Fällen auch Blut.

Reliquien zweiter Klasse, auch *echte Berührungsreliquien* genannt, sind Gegenstände, die der Heilige zu seinen Lebzeiten berührt hat.

Reliquien dritter Klasse oder mittelbare Berührungsreliquien sind Gegenstände, die Reliquien erster Klasse berührt haben. Solche Objekte, in der Regel kleine Papier- oder Stoffquadrate, die kurz auf die Reliquien gelegt und hinterher auf

Heiligenbildchen geklebt werden, werden in vielen katholischen Wallfahrtsorten besonders in Südeuropa bis heute als Souvenirs an Pilger verkauft.

Reliquien

Reliquien werden in Schaukästen, kleinen Dosen, hohlen Kreuzen oder auch in Rosenkränzen aufbewahrt. Oft werden diese Reliquiare in Frauenklöstern schmuckvoll gefertigt und mit einer „Cedula“ versehen, die den Namen des Reliquienspenders anzeigt. Dass mit dem Handel von Reliquien auch grober Unfug betrieben wurde, war einer der Gründe, der zur Reformation führte.

Als **Scheyrer Kreuz**, auch Scheyerer Kreuz, wird eine Monstranz des Klosters Scheyern bezeichnet, die der Überlieferung nach einen Splitter des Heiligen Kreuzes bewahrt. Die Scheyerer Kreuzreliquie ist nach der Form des byzantinischen Patriarchenkreuzes mit zwei Querbalken gefasst. Der obere Balken symbolisiert die Kreuzinschrift, die bei der Kreuzverehrung in Jerusalem gezeigt wurde. In Bayern und Österreich sind Nachbildungen des Scheyrer Kreuzes weit verbreitet.

1 Reliquiar

Archiv der Pfarrei Ruggell

2 verschiedene Reliquien

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

3 Reliquienkästchen

Küefer-Martis-Huus

4 Kreuznagel

„berührt am echten Nagel in Rom“
Leihgabe Peter J. Schaps, Altstätten

5 verschiedene Scheyrer Kreuze

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

Wallfahrtskriche Rankweil

In der Basilika auf dem Liebfrauenberg werden drei Objekte aufbewahrt, zu denen Wallfahrer nach Rankweil kommen. Es sind dies das Gnadenbild der Hl. Maria in der Gnadenkapelle, das Silberne Kreuz im Scheitel des Hauptschiffes und der Stein des Hl. Fridolin.

In der kleinen Fridolinskapelle unter der Sakristei befindet sich der Stein des Heiligen Fridolin. Der Legende nach soll der Heilige Fridolin auf diesem Stein völlig entmutigt nach seinem ersten Auftritt vor dem Gaugericht in Rankweil gekniet und gebetet haben, und zwar so inbrünstig, dass sich seine Arme und Knie in den Stein hineindrückten. Viele Menschen vertrauen darauf, dass ein Knien in den Abdrücken des Steines Rheuma und andere Schmerzen lindert.

Das Gnadenbild Marias von Rankweil stammt aus dem 15. Jahrhundert und wurde von Hans Rueland aus Opfenbach im Allgäu angefertigt. Die Figur ist aus Lindenholz geschnitzt. Das Silberne oder Wundertätige Kreuz ist 1233 durch Walter von Reutlingen, als er Pfarrer in Rankweil wurde, vermutlich aus Chur hergebracht worden. Das eigentliche Wundertätige Kreuz befindet sich in der silbernen Hülle und ist aus Lerchenholz.

Pfarrer Marcus Neyer, der Heilige vom Liebfrauenberg

Weil die seit 1300 nachweisbare Wallfahrt zur Marienkirche auf dem Liebfrauenberg im Laufe der Jahrhunderte immer mehr an Beliebtheit gewann, sah sich der ab 1648 in Rankweil als Pfarrer tätige Marcus Neyer (1612 – 1687), Doktor der Theologie und beider Rechte, veranlasst, eine Renovierung und Erweiterung der Loretokapelle zu betreiben, die 1660 feierlich eingeweiht wurde.

Anlässlich eines Verfahrens zur Seligsprechung Marcus Neyers wurde sein Sarg geöffnet (siehe Bilder) und der Bildhauer Ludwig Kraus (* 1922 in Würzburg, † 1996 in Thal in der Schweiz) hat eine Büste des Pfarrers angefertigt.

Die Kapelle in Rankweil wurde nach dem Vorbild der „Casa Santa“ in Loreto in der italienischen Provinz Ancona, einem der ältesten Marienwallfahrtsorte der Welt, errichtet. Der Legende nach war das Haus der Heiligen Familie Ende des 13. Jahrhunderts von Engeln aus Nazareth nach Loreto übertragen worden. Die Stiftung solcher Loretokapellen – meist durch Adelige – ist ab dem Ende des 16. Jahrhundert vielfach bezeugt, oft diente ihre Errichtung in der Zeit der Gegenreformation auch als Mittel, um das Interesse der Bevölkerung an der katholischen Religion wiederzugewinnen.

1 Büste von Pfarrer Marcus Neyer (1612 – 1687)

Bronze, angefertigt von Ludwig Kraus
Leihgabe Roland Mettler, Balgach

2 Mumie von Pfarrer Marcus Neyer (1612 – 1687)

Fotografien
Leihgabe Peter J. Schaps, Altstätten

Heiliges und Heilendes

Die Heiligenwelt war früher, neben den vielen Patronen und Nothelfern allgemeiner Art, auch voll von "Fachärzten". Heilige als Heilende sind heute von der Schulmedizin abgelöst. Und doch: die Pilgerströme, die nach Lourdes, Fatima, aber auch zu den vielen regionalen Marienwallfahrtsorten strömen, beweisen deren anhaltende Bedeutung.

Vor allem das "kleine Andachtsbild", der „Herrgottswinkel“ oder das „Weihwasserkessele“ als Segens- und Abwehrmittel waren auch in unserer Gegend lange noch in vielen Häusern vorhanden. In manchen Wohnungen hängt noch immer ein Kreuz oder ein anderes religiöses Bild an der Wand. Viele tragen am Körper ein religiöses Symbol oder haben es im Auto angebracht. Mit der - in unserer Region relativ spät einsetzenden - Industrialisierung haben allerdings viele alte Bauernheilige, Vieh- und Wetterpatrone an Bedeutung verloren.

Andachtsbildchen

Spätestens seit dem 19. Jahrhundert sind die einfachen oder gefalteten Druckwerke mit einem religiösen Motiven auf der Vorderseite in der katholischen Kirche weit verbreitet und als Devotionalien ein Element der Volksfrömmigkeit. Typische Motive sind Darstellungen Jesu Christi, der Gottesmutter, der Heiligen oder auch des Papstes.

Andachtsbildchen liegen manchmal in Kirchen aus. Meist erhält man sie jedoch bei einer Wallfahrt, zur Erstkommunion, zur Beichte vor Ostern oder zu festlichen Anlässen, wie Ordensprofess, einer Selig- oder Heiligsprechung, bei Priesterweihen, Primizen oder zu Weihejubiläen, etwa des Diözesanbischofs.

Die Bildchen sind von der Größe her als Einlage ins Gesang- oder Gebetbuch geeignet. Auf der Rückseite sind ein geistlicher Text als Anleitung zum Gebet des Gläubigen und die Daten aufgedruckt.

verschiedene Andachtsbildchen

Leihgaben Arthur Reutimann, Grabs

Fromme Zeichen

Das Christusmonogramm **IHS** leitet sich von der Transkription der ersten beiden und des letzten Buchstaben des Griechischen Namens Jesu ab.

Der Heilige Geist: Seit dem 4. Jh. ist die Taube als christliches Symbol des Heiligen Geistes bekannt und wurde von Künstlern häufig dargestellt. Ein Brauch, der sich bis 1740 zurückverfolgen lässt, sind handwerklich hergestellte und bemalte Holztauben, die man im Herrgottswinkel oder über dem Esstisch aufhängte. In manchen Gegenden wurden diese Tauben auch in Glaskugeln aufgehängt, woran sich oft der Dampf der Speisen kondensierte und in die Suppe zurücktropfte. Das gab diesen Heiliggeisttauben den Beinamen „Suppenbrunzer“.

1 Bemalter Hundeschädel

Leihgabe Peter J. Schaps, Altstätten

2 Deckenmalerei im Haus Nr. 73 in Ruggell

Fotografie Paul Trummel, 2010

Die Wand- und Deckenmalereien stammen vermutlich aus dem 16. Jh. Das Gebäude wurde vor wenigen Jahren von Alexander Büchel aufwändig restauriert.

3 Heiliggeisttauben

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

4 „Suppenbrunzer“

Leihgabe Peter J. Schaps, Altstätten

5 Heiliger Ziegel

Leihgabe Peter J. Schaps, Altstätten

„Dass Quellen, Flüsse und Brunnen einstens religiöse Verehrung genossen, geht aus der Tatsache hervor, dass man an solchen Orten christliche Kirchen und Kapellen erbaute, Statuen von Heiligen errichtete und Namen von Heiligen gab. Die Überwindung des heidnischen Wasserkultus gelang dem Christentum (...) erst dadurch, dass es Quellen selber christianisierte, ihnen einen christlichen Sinn gab.“
Christianus Caminada (1876 – 1962): „Die verzauberten Täler. Kulte und Bräuche im alten Rätien“, 1961

Weihwasser

Das stehende, leicht verderbliche Wasser galt früher als der Sitz dämonischer Kräfte. Deshalb wurde es vor dem Gebrauch exorziert (durch wirkräftige Spruchformeln von den Dämonen befreit) und gesegnet. Dies geschieht bis heute besonders in der Osternacht. Ebenso wurde früher die Gemeinde und der Altar mit geweihtem Wasser besprengt. Dieser Ritus wurde als "Asperges" bezeichnet.

Die Kirche gebraucht das Weihwasser bei allen ihren Segnungen und Weihungen. Es zählt zu den Sakramentalien und wurde bereits in der urchristlichen Zeit verwendet. Das Weihwasser erinnert die Gläubigen Christen an die Taufe, wodurch sie von der Erbsünde gereinigt und ein Mitglied der Kirche geworden sind.

Weihwasser und Weihwasserbecken finden sich auch auf Gräbern und in Haushalten. In unserer Gegend waren Weihwasserkessel in jedem Haus zu finden. Sie waren meistens am Türstock der Stube befestigt und die Menschen bekreuzigten sich vor dem Verlassen des Hauses mit dem geweihten Wasser.

Weihwasser

In christlicher Tradition sind es besonders das Weihwasser, das Dreikönigs- und das Osterwasser, denen man besondere Kräfte zumisst bei Krankheit, Unwetter und Unholderei, denn nichts fürchtet der Teufel mehr als das Weihwasser. Vor allem das Wasser aus Lourdes soll beim Baden und Trinken schon vielen Menschen Heilung verschafft haben.

1 verschiedene Weihwasserkessel

Leihgabe Jürg Bokstaller, Eschen

2 verschiedene Weihwasserflaschen

Küefer-Martis-Huus

Kerzen

Kerzen von Wallfahrtsorten wurden und werden von Gläubigen als Erinnerung aufbewahrt, oft Kleinkindern als Schutz in die Wiege gelegt und bei besonderen Anlässen zum Gebet angezündet. Aus schwarz gefärbtem Wachs sind die Wetterkerzen, die man zum Gebet bei einem drohenden Gewitter anzündete. Sie werden in Einsiedeln noch heute verkauft.

Eine besondere Form der Kerze ist der **Rodel**. Es war die Taschenlampe früherer Zeiten. Rodel waren auch das Geschenk, der eine Magd vom Knecht erhielt, wenn sie ihm ein Jahr lang das Bett machte. Ganz speziell schön geformte und religiös verzierte Rodel wurden auch an Wallfahrtsorten als Souvenir verkauft.

1 Verschiedene Kerzen

Martina Büchel, Herlinde Oehri, Küefer-Martis-Huus

2 Verschiedene Rodel

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

3 Schachtel mit kleinen Kerzen

Leihgabe Ursula Büchel, Ruggell

Kreuze

Caravaca Kreuz: Das zweiarmige Kreuz wurde als Haussegen, zum Schutz vor der Pest und als allgemeines Schutzamulett verwendet. Die Entstehung dieses Schutz- und Glückszeichens geht auf eine Legende zurück, die Nachbildungen des Caravaca-Kreuzes wurden mit heiligen Zeichen oder Buchstabenkombinationen versehen. Oft trägt es die Initialen von verschiedenen Segenssprüchen und Beschwörungen. Als Amulett verbreitete es sich schnell über ganz Europa und galt als starkes Beschwörungszeichen gegen Geister.

Ulrichskreuz: Das Eingreifen Bischof Ulrichs von Augsburg soll die Schlacht gegen die Ungarn auf dem Lechfeld 953 zugunsten der Christen gewendet haben. Eine Darstellung der Schlacht ist auf dem Ulrichskreuz von 1494 abgebildet. Sie zeigt den Heiligen, wie er während eines Ausfalls von Engeln ein Kreuz überreicht bekommt. Hierbei handelt es sich um eine Gravur auf der Kreuzreliquie von St. Ulrich. Nachbildungen des Kreuzes wurden später als Schutz gegen die Pest getragen, aber auch gegen Überschwemmungen, gegen Mäuseplage oder andere Schädlinge im Boden vergraben.

1 Caravaca Kreuz

Leihgabe Peter J. Schaps, Altstätten

2 Ulrichskreuz

Leihgabe Peter J. Schaps, Altstätten

3 Flachenkreuz

Leihgabe Paul Büchel, Ruggell

4 Bemaltes Holzkreuz mit zwei Kerzenhaltern

Leihgabe Ursula Biedermann, Ruggell

Thaler und Medaillen

Georgsthaler: Die Talermünzen der Grafen von Mansfeld waren seit 1521 verbreitet und zeigen deren Hauspatron St. Georg. Da man den Talern eine beschützenden Kraft für Reiter und Soldaten zusprach, wurden sie als Schutzamulette sehr begehrt und auch durch andere Münzstätten in ähnlicher Form nachgeprägt und schließlich sogar als Amulett-Anhänger hergestellt.

Benediktusmedaille: Papst Leo IX. soll dank dieser Medaille von einer schweren Krankheit geheilt worden sein. Der Benediktussegens galt immer als starkes Heiltum, wahrscheinlich weil die vielen Buchstaben meist unverständlich blieben und deshalb für viele geheimnisvoll wirkten.

Inschriften:

*"C-S-P-B" Crux Sancti Patris Benedicti - "Kreuz des heiligen Vaters Benediktus". Auf dem Längsbalken: "CSSML" Crux Sancta Sit Mihi Lux - "Das heilige Kreuz sei mir Licht". Im Querbalken: "NDSMD" Non Draco Sit Mihi Dux - "Der Drache sei mein Führer nicht".
Umkreis: V.R.S.N.S.M.V. - S.M.Q.L.I.V.B. Vade retro satanas, nunquam suade mihi vana. -
Sunt mala quae libas, ipse venena bibas. - "Weiche vom mir Satan und führe mich nicht zur Eitelkeit! Schlecht ist, was du mir einträufelst. Trinke selber dein Gift!"*

1 Georgsthaler

Leihgabe Peter J. Schaps, Altstätten

2 Benediktusmedaille

Leihgabe Peter J. Schaps, Altstätten

3 Stoff mit zahlreichen Medaillen und Anhängern

Leihgabe Martina Büchel, Ruggell

4 Christophorusmedaille

Leihgabe Herlinde Oehri, Ruggell

5 Ablasspfennige

Leihgabe Herlinde Oehri, Ruggell

Segen

Im Christentum wird ein Segen als Akt symbolischer Reinigung meist mit der Geste des Kreuzzeichens vollzogen. Mit dieser sakralen Handlung werden auch Dinge gereinigt und mit heilbringender Bedeutung aufgeladen.

In der katholischen und orthodoxen Kirche wird die Segnung oft durch die Besprengung mit Weihwasser begleitet. Die meisten christlichen Gottesdienste enden mit der Spendung des Segens durch den Liturgen. In der katholischen Heiligen Messe ist dies immer der Fall.

Ein Segen stand im Mittelalter höher als die physische Reinigung. Wenn Mäuse ins Weinfass gefallen waren, könne, so glaubte man, der Segen des Priesters den Wein „reinigen“. Dahinter stand die Auffassung, dass Reinheit sich nicht herstellen lässt, sondern stets als Gnade empfangen wird.

Fromme Dinge I

Brevel: Ein mit Bildern und heiligen und magischen Sprüchen versehener Faltzettel, der als Talisman und Heilmittel diente und bis weit ins 20. Jahrhundert verbreitet war. Brevel wurden oft in einem kleinen, verschlossenen Kissen oder Polster aufbewahrt, das aus kostbaren, Stoffresten gearbeitet war. Manche dieser Heiltumstäschchen waren herzförmig und als so genannte „Tüfelsjägerli“ für die Wiege oder das Bett kleiner Kinder bestimmt. Die Kupferstiche des Brevel zeigen neben diversen, gelegentlich kolorierten Heiligendarstellungen oft auch das Gnadenbild des Wallfahrtsorts, an dem es erworben wurde.

Agnus Dei (lateinisch, "Lamm Gottes"): In der christlichen Kunst wird der Sohn Gottes symbolisch als Opferlamm dargestellt. Ab dem Mittelalter ließen die Päpste aus den Resten der geweihten Osterkerze "Agnus-Dei-Medaillons" gießen. Die Wachssakramentalien wurden als Zeichen

besonderer Gunst in eigens dafür aus Leder angefertigten Agnus-Dei-Kapseln überreicht. Wegen ihrer großen Wertschätzung stellte man Agnus-Dei-Medaillons in späterer Zeit auch außerhalb Roms her. Sie wurden oft in silbernen Kapseln als Amulette verwendet oder wie eine Reliquie aufbewahrt.

Votivgaben: Gegenstände des Gelöbnisses ("ex voto") werden oft als Dank- oder Bittzeichen auf Altären und vor Heiligen aufgestellt und in Wallfahrtskirchen "geopfert". Mit ihnen erfleht man Schutz, Segen und Gesundheit für Mensch und Vieh bzw. dankt dafür. Votive sind aus Eisen, Holz, Ton oder Wachs, Textilien und (Edel-)Metall (zum Beispiel Silber) gefertigt. Als symbolische Motive finden sich menschliche Organe und Gestalten, Tiere, in jüngerer Zeit auch Autos.

1 **Verschiedene Breverl**

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

2 **Verschiedene Agnus Dei**

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

3 **Verschiedene Votivgaben**

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

Fromme Dinge II

Stationskreuze – Andenken an das Heilige Land: Wallfahrten ins Heilige Land waren früher aufwändig und teuer. Andenken an dieses beschwerliche Unternehmen waren deshalb besonders wichtig. Ein typisches Mitbringsel waren Stationskreuze, auf deren Rückseite 14 Markierungen der Kreuzwegstation angebracht sind. Oft sind diese Kreuze mit Perlmutter verziert

Majolikaschalen aus Loreto: Im vielbesuchten Wallfahrtsort Loreto wurden früher Majolikaschalen und –Teller als Devotionalien hergestellt, in deren Ton auch „Staub aus dem heiligen Haus“ beigemischt wurde. Diese Andenken hatten auch den Charakter von Skramentalien, denn man glaubte, aus diesen Schüsseln getrunkenes Weihwasser wirke gegen die Fraiserkrankungen (Krämpfe). Loretoschüsseln stellte man auch gerne mit Weihwasser zu Füßen aufgebahrter Leichen auf.

Skapulier: (lat. Schulterblatt) ist ein geweihtes Bekenntniszeichen der Zugehörigkeit zu einer geistlichen Bruderschaft oder einer katholischen Ordensgemeinschaft. Es besteht aus zwei Stoffrechtecken mit Heiligenbildern, welche durch zwei Bänder verbunden und den Kleidern auf Brust und Rücken getragen werden.

1 **verschiedene Stationskreuze**

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

2 **Majolikaschale aus Loreto**

Leihgabe Peter J. Schaps, Altstätten

3 **Skapuliere**

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

4 **Salbölgefäße**

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

Fromme Dinge III

Beutel mit abgekürzten Bibelstellen: Vermutlich wurden diese Zettel als Hilfe bei Lebensfragen verwendet. Man durfte zwölf Zettel, gemäß der Zahl der Apostel, ziehen und in der Bibel nachschlagen. Eine der so gefundenen Texte sollte dann eine Lösungshilfe für das Problem bieten.

Losungskästchen mit Bibelsprüchen: Solche Kästchen waren vor allem in evangelischen Haushalten, meist auf Nachtkästchen zu finden. Jeden Morgen zog man mit der Pinzette ein Zettelchen mit einem Bibelspruch, das einen dann durch den Tag begleiten sollte. Am Abend wurde der Zettel wieder versorgt.

1 Beutel mit abgekürzten Bibelstellen

Leihgabe Peter J. Schaps, Altstätten

2 Losungskästchen mit Bibelsprüchen

Leihgabe Peter J. Schaps, Altstätten

Magie und Bann. Schutz vor dem Bösen

Amuletten und Talismanen wurden in vielen Kulturen schützende Funktionen zugesprochen, die durch zusätzliche Zauberformeln oder Segenssprüchen Bekräftigung fanden.

Vor allem in der Renaissance erfolgte eine Wiederbelebung der Magie nach antiken Mustern durch Alchimie und Astrologie samt Zauberei und Hexenwahn. Dabei wurde dem Schmuck wieder amulethafte Bedeutung zugesprochen. Es kam zu einer starken Vermischung heidnischer Traditionen mit den Wertbegriffen der christlichen Religion und den kirchlichen Gebräuchen.

Amulette christlicher Volksfrömmigkeit erfuhren in den Zeiten der Gegenreformation eine starke Verbreitung. Ende des 18. Jh. wurden sie als Folge der Aufklärung von Kirche und Staat stark zurückgedrängt, erlebten aber in der Romantik des 19. Jh. eine Renaissance, vor allem bei der Landbevölkerung.

Glücks- und Schadenzauber

Grimoires oder Zauberbücher sind seit der Antike bekannt und waren bei uns vor allem im Spätmittelalter und im 18. Jh. verbreitet. Solche Zauberbücher enthalten astrologische Regeln, Listen von Engeln und Dämonen und Zaubersprüche, sowie Anleitungen zum Herbeirufen von magischen Wesen oder zur Herstellung von Talismanen und Mixturen.

Trotz des Verbotes von Zauberei förderte die Kirche auch Schriften, die magieähnliche Lehren enthielten. So kursierten neben den illegalen Grimoires zahlreiche legale Gebetsbücher mit Gebets-Segens- und Beschwörungsformeln, wie das Enchiridion manuale Leonis papae und dessen dt. Übersetzung der Geistliche Schild. Diese Bücher beinhalten immer einen Heiligen, der für Anhörung der Gebete und zum Schutz vor bösen Mächten gedacht ist.

Nägel wurden früher zum Schadenzauber benutzt, indem man sie in einen Fetisch schlug, wenn man jemandem Schaden zufügen wollte. Der Hufnagel allerdings, der wohl im Gefolge des Hufeisens zum Glücksbringer wurde, konnte gegen Blutarmut eingesetzt werden, indem man ihn in Weißwein einlegte und die Rostbrühe trank. Zum Ring geschmiedet soll er auch gegen Rheuma geholfen haben. Durch die Herstellung von Kreuzen wurde das Kultobjekt verchristlicht.

1 Zwei Ausgaben des geistlichen Schild

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

2 Hufnägel / Kreuz aus Hufnägeln

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

Hexen- und Dämonenabwehr

Der Hexenglaube war auch in unserer Region lange noch verbreitet und hatte in einzelnen Gegenden bis hinein ins 20. Jh. tragische Auswirkungen. Dementsprechend zahlreich waren auch die Objekte, die um diesen Glauben entstanden. Um sich vor Hexen zu schützen, galt das **Pentagramm**, auch „Drudenfuss“ genannt, als probates Mittel. Wenn der in einem Zug ausgeführte fünfzackige Stern auf zwei Füßen steht, gibt er Schutz, wenn er auf nur einer Spitze steht, gilt er als Objekt der schwarzen Magie.

Um eine Hexe erkennen zu können, sollte ein **Hexenschlüssel** nützlich sein: Wenn man während der Mitternachtsmette zu Weihnachten durch das Kreuz im Bart blickt sollte man Hexen als solche erkennen.

Die **Fraiskette** ist ein Schutzamulett. Es besteht aus einem Seidenband oder einer roten Schnur, auf der mehrere Amulette und Segenszeichen aufgereiht sind. Sie wurde vor allem kleinen Kindern umgehängt und noch bis ins 19. Jahrhundert verwendet. Der Ausdruck „Fraisen“ ist eine historische Bezeichnung für Epilepsie oder Krampfanfälle. An der Fraisenkette hing eine meist ungerade Anzahl von Einzelamuletten. Die große Anzahl der Amulette hängt mit dem Glauben zusammen, es gäbe 77 oder 99 verschiedene Arten des „Fiebers“. Dazu zählen die Fraisensteine, kleine Tonplättchen mit einem Bild der Dreifaltigkeit in der Form des Gnadenstuhls vom Sonntagberg. Man schabte davon etwas Material ab und nahm es als Medizin ein.

3 **Pentagramme**

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

4 **Hexenschlüssel**

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

5 **Fraiskette**

Leihgabe Peter J. Schaps, Altstätten

Böser Blick

Neidfeigen werden im Mittelmeergebiet gegen den „bösen Blick“ getragen. Wenn man sie aber jemandem zeigt – Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger – dann gilt das als eindeutig obszöne Geste, die auf den Geschlechtsakt hinweist.

In manchen Gegenden war es üblich, dass junge Männer den Mädchen geschnitzte Feigen zukommen liessen. Bekam er die Neidfeige zurück, war sein Antrag abgelehnt. Schenkte ihm die Auserwählte aber dafür ein Silberherzchen, stand der Werbung nichts mehr im Wege.

1 **Verschiedene Neidfeigen**

Aus Holz, Elfenbein, Rosenquarz, Malachit, Gold
Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

Schmerz und Kasteiung

Die Flagellanten oder Geißler waren eine christliche Laienbewegung im 13. und 14. Jahrhundert. Ihr Name geht auf das lateinische Wort flagellum (Geißel oder Peitsche) zurück. Zu den religiösen Praktiken ihrer Anhänger gehörte die öffentliche Selbstgeißelung, um auf diese Weise Buße zu tun und sich von begangenen Sünden zu reinigen. Speziell im Christentum kann Kasteiung auch im Sinne der "Compassio", des körperlichen Mit- oder Nachvollzugs des Leidens Christi, erfolgen. Noch heute praktizieren einzelne religiöse Gruppen (z.B. Opus Dei) die Kasteiung bzw. das Tragen von Kasteiungsgürteln.

2 **Kasteiungsgürtel**

Leihgabe Peter J. Schaps, Altstätten

Teil von Dir

Haare, so glaubte man, bergen Seelenstoff, in ihnen liege die Lebenskraft, denn es wächst im Volksglauben auch nach dem Tod noch weiter. Wer im Besitz meines Haares ist hat Macht über mich. Der Verlust des Haares hat große symbolische Bedeutung. In vielen Kulturen und Religionen spielt der Akt des (manchmal gewaltsamen) Haarentfernens eine wichtige Rolle im Kampf oder beim Übergang in neue Lebensabschnitte: Das Kahlscheren der Nonnen, die Tonsur der Mönche, das Skalpieren des Feindes.

Haare können auch Liebesbeweis sein. In der Ostschweiz war es Brauch, Uhrenketten zu flechten oder kunstvolle Bildchen aus eigenem Haar zu flechten – ein Zeichen, sich dem Liebsten mit Haut und Haaren auszuliefern.

Haarobjekte

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

Marienverehrung

Wie viele religiöse Praktiken geht auch die Marienverehrung der katholischen Kirche auf heidnische Vorbilder zurück. Maria erhielt erst relativ spät die Rolle der verständnisvollen Gottesmutter zugeschrieben, weshalb sie dann vor allem als Fürsprecherin an Wallfahrtsorten verehrt wurde.

Im frühen Christentum ist eine Marienverehrung unbekannt. Vor dem dritten Jahrhundert kennt kein Kirchvater eine fortdauernde Jungfrauenschaft Marias. Erst mit dem Konzil von Ephesus im Jahre 431 wurde ein bekanntes Heiligtum der heidnischen Muttergottheit Artemis bzw. Diana durch Maria als Muttergottheit ersetzt.

Diana und Artemis treten regelmäßig mit einem Sohn auf, den sie dem Mythos nach "jungfräulich" geboren haben, und der häufig ihr Gatte wird. Auf dem Konzil von Ephesus wurde an die Stelle von Diana und Artemis Maria gesetzt. Erst 1854 erklärte die römisch-katholische Kirche den Glauben an die Zeugung Marias ohne Erbsünde ("Unbefleckte Empfängnis ") und 1950 an die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel zum Dogma.

Die Reformation verwarf die kultische Verehrung Marias. Luther lehnte es strikt ab, Maria als Fürsprecherin oder als Mittlerin anzurufen. Allerdings hielt er auch Marienpredigten und schätzte in seinen Auslegungen Maria als ein Vorbild im Glauben und als Beispiel menschlicher Demut und Reinheit.

Schabmadonnen, Schluckbildchen, Heilige Längen

Die an diversen Wallfahrtsorten käuflichen **Schabmadonnen** aus Ton waren eine verkleinerte Kopie des jeweiligen Gnadenbilds. Bis ins 20. Jahrhundert waren die geschwärzten Schabmadonnen aus Altötting und aus Einsiedeln, auch „Laicheibli“ genannt, berühmt. Man schrieb ihnen besondere Heilwirkung zu, da deren Ton angeblich Erde und Mörtel aus der Gnadenkapelle sowie Reliquienpartikel beigemischt waren. Auch von hölzernen Figuren wurden noch im 20. Jahrhundert Späne abgehobelt, die mit Wasser aufgekocht und deren Sud als begehrtes Heilmittel getrunken wurde.

Schluckbildchen sind kleine Zettel, auf denen ein Kultbild dargestellt ist und die vom 18. bis zum 20. Jahrhundert als religiöse Volksmedizin verwendet wurden. Der Gläubige mass den Schluckbildchen

als Bestandteil der „geistlichen Hausapotheke“ übernatürliche Heilkräfte zu, die er durch das Verspeisen der Zettelchen in sich aufnahm.

Heilige Maße oder Heilige Längen waren im Volksglauben verbreitet. Ihnen lag die populäre Auffassung zugrunde, dass man eine Heilsperson oder einen verehrten Gegenstand durch deren genaue Größenangabe vertreten konnte. Besaß man einen Papier- oder Stoffstreifen von der Größe einer bestimmten Person oder eines Objekts, so kam man auch in den Genuss von dessen Heilskraft. Besondere Schutz- und Heilwirkung erhoffte man sich von den Maßen bestimmter Körperteile von Jesus oder Maria, etwa vom Fuß Mariä oder von ihrem Gürtel. Manche Maße bezogen sich auch auf Gnadenbilder von Wallfahrtsorten, wie etwa der Muttergottes von Einsiedeln.

1 Schabmadonnen

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

2 Schluckbildchen

Leihgaben Peter J. Schaps, Altstätten

3 Länge Mariens

Leihgabe Peter J. Schaps, Altstätten

Kirchweihe

Die Weihe einer katholischen Kirche steht sehr eng mit der Alltagsreligiosität und der Verehrung der Heiligen in Verbindung. Märtyrer und Glaubenszeugen wurden bereits in frühchristlicher Zeit als Patrone für Kirchen benannt. Der Brauch, Reliquien der Heiligen unter den Altären aufzubewahren, begründete das Patrozinium dieses Heiligen für die betreffende Kirche.

Die Ruggeller Pfarrkirche St. Fridolin

Am 19. Mai 1911 weihte der damalige Churer Bischof Georgius Schmid von Grüneck die Pfarrkirche dem heiligen Fridolin. Die Pfarrei Ruggell gehörte viele Jahre zur Mutterpfarrei Bendern. Erst im Jahre 1874 wurde die Pfarrei eigenständig. Von 1897 bis 1899 wurde die neugotische Kirche errichtet. Dank finanzieller Unterstützung durch den Landesfürsten erhielt das Gotteshaus bis 1911 auch eine schöne Innenausstattung. Nun war die Kirche bereit für eine würdige Weihe.

Die Pläne für die heutige Kirche stammen vom Wiener Architekten Gustav von Neumann. Die Ausmalung erfolgte durch Florus Scheel aus Feldkirch. Es ist eine neugotische einschiffige Kirche mit nach Osten gerichtetem Chor und Seitenturm. Bei der Renovation 1998/99 wurde die Sakristei vergrössert. Die alte Sakristei ist jetzt Taufkapelle. Darin befindet sich der alte gotische Altar.

Abriss zur Baugeschichte

1843	erste Planungen für den Bau einer neuen Pfarrkirche
1878	Regierung erteilt Bewilligung, für den Kirchenbau zu sammeln. Der Kostenvoranschlag sah Fr 95.785,- für den Kirchenbau und Fr 23.215,- für die Ausstattung vor
1897	festlicher Akt der Grundsteinlegung für den Bau der Pfarrkirche
1899	Fertigstellung des Rohbaus des Kirchenschiffes
1902	Aufstellung des Turmhelms
1903	Fertigstellung der letzten Ausbauarbeiten
1908	Hochaltar wird von Fidelis Rudhart aus Altenstadt nach Plänen von Architekt von Neumann angefertigt. Stiftung eines gotischen Flügelaltars von Fürst Johann II. als Seitenaltar
1909	Anschaffung einer Orgel
19.5.1911	letzte Einrichtungsarbeiten und Kirchweihe
1913	Ausstattung mit 4 neuen Glocken und Glockenweihe
1962	Innenrenovation
1970	Umbau der Empore und Anschaffung einer neuen Orgel
1982	Aussenrenovation
1998/99	Innenrenovation und Anbau der Sakristei, künstlerische Ausgestaltung von Georg Malin

Engel

In vielen Religionen werden Engel als Mittler zwischen Gottheit und Menschen verehrt. Der Engelglaube hatte im Christentum lange eine zentrale Bedeutung. Während jedoch die Verehrung von Engeln im Katholizismus und der christlichen Orthodoxie bestehen blieb, stehen die reformierten Kirchen dieser Form der Religiosität skeptisch bis ablehnend gegenüber.

Das religiöse Verständnis von Engeln ist weitgehend den alten religiösen Texten des Tanach, dem Alten und Neuen Testament sowie dem Koran entnommen. Das Konzept der Vorstellung eines geistigen Wesens neben dem Hauptgott oder den Hauptgottheiten ist im vorderasiatischen Kulturraum alt überliefertes Kulturgut.

In die bildende Kunst haben Engel auf vielfache Weise Eingang gefunden. Ende des 4. Jahrhunderts stellte man erstmals Engel mit Flügeln dar. Diese waren zunächst männlichen Geschlechts, erst im 15. Jahrhundert gab es in Italien erste weibliche Engel. Als neutrales Pendant dazu entwickelten sich in Deutschland die Kinderengel, die als Putten seit der Renaissance weite Verbreitung fanden. Bald übernahmen sie auch Funktionen, u. a. als Musikengel, Krönungengel, Passionsengel oder Friedensengel. Seit dem 16. Jahrhundert gab es zunehmend auch Darstellungen von Schutzengeln.

Lebenszyklen

Jede Religion hat ihre Rituale, mit denen sie die grundlegenden Übergänge im Leben eines Menschen begleitet. Diese Übergangsriten oder 'rites of passage' dienen dazu, das einzelne Leben in den Kosmos einzuordnen, seinen Platz in der Welt und der Gemeinschaft zu definieren, es zu gliedern und natürlich auch, es zu heiligen und unter den Schutz und Segen der Götter zu stellen. Die großen, grundverschiedenen Abschnitte des Lebens werden begrüßt und wieder verabschiedet, und ebenso geschieht es in den Riten zu Geburt und Tod mit dem Leben als Ganzem.

Der Lebenslauf der Menschen in unserer Region war bis vor wenigen Jahrzehnten von der Geburt bis über den Tod hinaus in religiöse Traditionen und Bräuche eingebettet. Innerhalb und ausserhalb des Hauses waren die alltäglichsten Dinge und Handlungen mit frommen Verhaltensweisen verknüpft.

Taufe

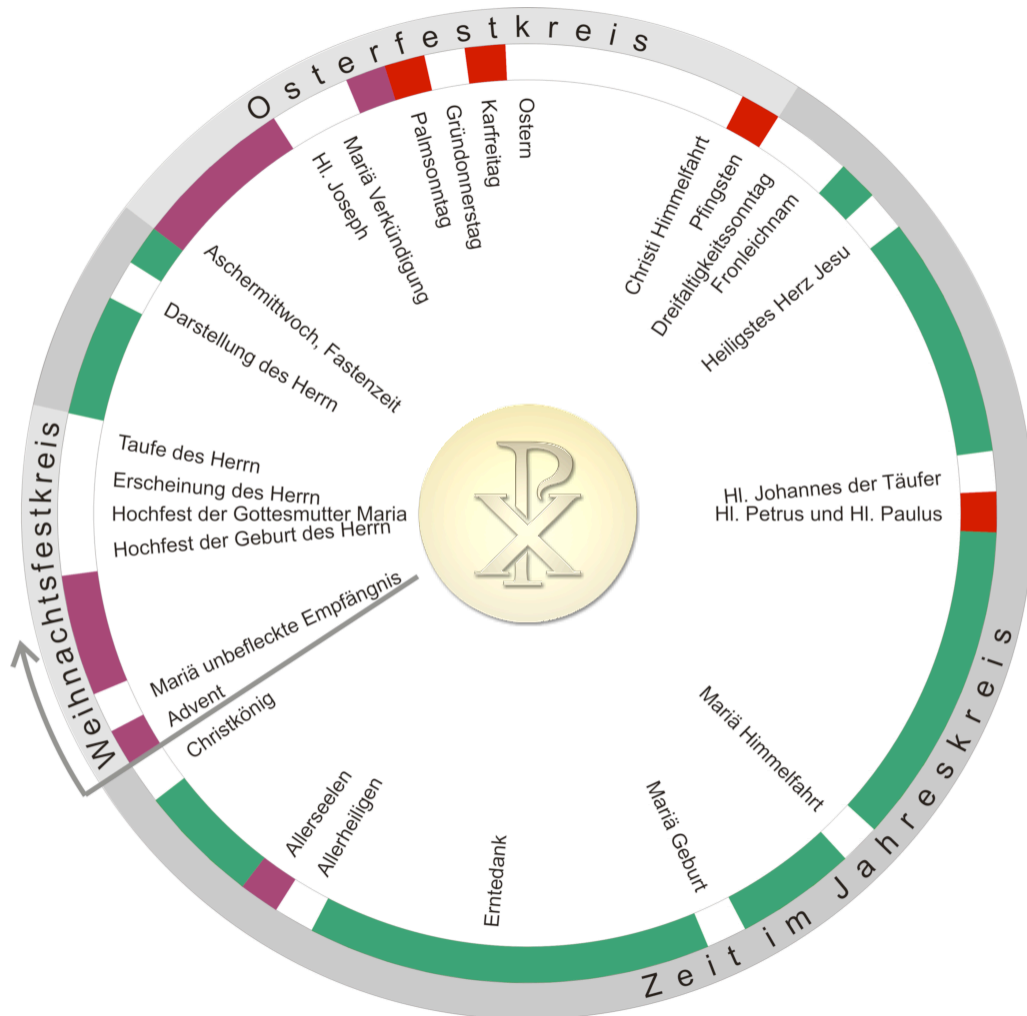
Die Menschen wurden in unserer Region bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. in das katholisch-kirchliche Milieu hineingeboren. Kam ein Kind auf die Welt, wurde es möglichst rasch in der Kirche in Anwesenheit der Paten, die meistens Verwandte waren, und der Hebamme auf seinen Namen getauft. Der Tauftag war, auch in Ruggell, gleichzeitig der Geburtstag. Das Taufsakrament hatte große Bedeutung, deshalb war der Tod eines ungetauften Kindes etwas Schreckliches.

Taufkleid

Kulturgüterdepot der Gemeinde Ruggell

Jahreskreis

Der christliche Festkalender hat sich erst allmählich entwickelt und ist von Aufbau, Inhalt und Geschichte der Feste sehr komplex. Die Feste haben z. T. antike, jüdische oder heidnische Wurzeln, nur wenige sind originär christliche Feste. Die christlichen Konfessionen gewichten verschiedene Feste unterschiedlich stark. Dazu kommt regionales Brauchtum, verschiedene Feste werden in den einzelnen Ländern unterschiedlich gefeiert und in ihrer Bedeutung gewichtet.



Die Religion und der Tod

Am Umgang mit dem Tod zeigt sich auch der radikale Wandel, der sich in den vergangenen 50 Jahren vollzogen hat. Alte Traditionen sind heutigen Lebensumständen und Vorstellungen gewichen.

Noch vor 50 Jahren wurden Verstorbene bis zur Beerdigung zu Hause, meist in der Stube aufgebahrt. Dazu war in jedem Haushalt eine „Versehgarnitur“ vorhanden. Es war üblich, dass die Nachbarn der Toten das Grab aushoben. Durch Läuten der Totenglocke wurde ein Todesfall in der Gemeinde kundgetan. Der Sarg wurde in Ruggell lange noch von den Nachbarn abgeholt, zur Totenmesse und anschließend zum Friedhof getragen.

Sterbebildchen

Gedruckte Sterbebildchen oder Totenzettel als Andenken an einen Verstorbenen tauchen im bäuerlichen Bereich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf. Es handelt sich dabei um Todesnachrichten, die verteilt oder versandt werden, um das Ableben eines Menschen den Verwandten, Freunden, Bekannten oder der Öffentlichkeit mitzuteilen, aber auch, um das Gedenken im Gebet zu erbitten.

Versehtisch

Der Versehtisch wurde neben dem Bett des Todkranken hergerichtet. Ein Versehset dazu war in jedem Haus vorhanden. Der Pfarrer gab dem Kranken die Sterbesakramente, Beichte, Kommunion und letzte Ölung. Es wurde solange gebetet bis der für die „letzte Reise“ Vorbereitete den letzten Atemzug tat. Die Toten wurden bis zur Beerdigung im Sterbezimmer feierlich aufgebahrt.

Versehlaterne

Beim Gang des Ortsseelsorgers zu einem Sterbenden wurde er vom Mesmer begleitet, der die Versehlaterne trug und deren Glöckchen läutete. Dies geschah in Ruggell bis in die Mitte der 1940er Jahre.

1 Versehtisch

Leihgaben von Ursula Biedermann, Ruggell, und Kulturgüterdepot der Gemeinde Ruggell

2 Versehlaterne

Archiv Pfarrei Ruggell

3 Ein Trauerzug im Unterdorf bewegt sich Richtung Friedhof

Aufnahme von 1926

Reproduktion, Archiv Pfarrei Ruggell

4 Sterbebildchen

Leihgaben von Martina Büchel und Paul Büchel, Ruggell

Rosenkranz

Gebetsketten werden in verschiedenen Religionen verwendet, um die Wiederholungen von gleichen oder gleichartigen Gebeten, Gesängen oder Andachten zu zählen. Sie können auch zur Meditation oder zur Entspannung verwendet werden.

- Protestantismus: Christus-Rosenkranz oder Perlen des Glaubens
- Orthodoxe Kirchen: Komboskini
- Islam: Tasbih

- Hinduismus und Buddhismus: Mala

Das katholische Rosenkranzgebet entwickelte sich aus frühmittelalterlichen Mariengebeten, bei denen das Ave Maria einhundertfünfzig Mal wiederholt und mit Glaubensgeheimnissen und biblischen Texten verbunden wurde.

Der Rosenkranz hat 59 Perlen. Die Eröffnung des Rosenkranzes wird an einer am Kranz befestigten Kette mit einem Kreuz und drei kleinen Perlen gebetet, die von zwei großen Perlen gerahmt sind. Darauf folgen auf dem Kranz fünfmal zehn kleinere Kugeln für die Ave Maria und eine davon abgesetzte große für das Vaterunser und Ehre sei dem Vater. Zehn Ave Maria, ein Vaterunser und ein Ehre sei dem Vater bilden ein Gesätz, fünf dieser Gesätze einen Rosenkranz.

Neben der offiziellen Rosenkranzform gibt es in der katholischen Kirche noch verschiedene andere Rosenkranzformen, die sich in der Anzahl der Perlen und der Anordnung der Gebete unterscheiden.

verschiedene Rosenkränze

Leihgaben Arthur Reutimann, Grabs und Herlinde Oehri, Ruggell;

Arme Seelen

Der Glaube an die Armen Seelen war bis vor wenigen Jahrzehnten auch bei uns sehr präsent. Die unerlösten Seelen Verstorbener machten sich als Erscheinung, Poltergeist oder ähnliches bemerkbar. Ihren Hinterbliebenen begegneten sie immer wieder als Irrlichter oder in Tier- und Menschengestalt, warnten vor Unheil oder baten um Speise oder erlösende Gebete.

Vorchristliches und christliches mischt sich in diesen Seelenvorstellungen. Arme Seelen sind nach römisch-katholischer Tradition Seelen im Fegefeuer. Dort erleiden sie die gleichen Qualen wie die Verdammten der Hölle, dies aber in der Gewissheit, dass sie in den Himmel entlassen werden. Gebete von Lebenden helfen, diese Zeit zu verkürzen, und sie aus ihren Qualen zu erretten. In der Liturgie wird der Armen Seelen zu Allerseelen und im Requiem gedacht.

Ein sehr alter Glaube sah die Seele dem Sterbenden entfliehen, durchs Seelenloch aus dem Hause schweben und sich am offenen Grabe auf dem Friedhof aufhalten. Solange der Sarg noch nicht unter der Erde ist, irrt die Seele des Toten umher und kehrt auch wieder durch das solange offen gelassene Seelenfenster ins Haus zurück.

„Arme Seelen“ Ein Film von Edwin Beeler

Schweiz 2010 • 92 Minuten

Kurzinhalt

Ein Isenthaler Äpler erzählt rätselhafte Geschichten, die er auf der Alp erlebt habe, von Tieren, die sich mysteriös verhalten hätten, vom Grissjuni, einer Armen Seele, die umgehen müsse. Der Grissjuni habe zu Lebzeiten vielen Leuten z'leidgwärchet. Und der Dräckpätcher sei ein Geist, der sich heute noch bemerkbar mache und seinerzeit eine junge Magd im Baarnä (Futterkrippe) fast erdrückt habe. Eine Entlebucher Bäuerin berichtet, wie sie jeweils e gruusigi Angscht gehabt habe. Beim Chappeli habe sie ein geisterhaftes Wesen gesehen. Immer kurz vor Mitternacht. Das sei ein Mann gewesen, de isch so ghocket, schwarz gekleidet. Sie habe einen Kapuziner um Rat gefragt, und der habe ihr gesagt: «Hab keine Angst! Das isch e Armi Seel wo mues wandle! Die tut dir nichts zuleide. Tue öppis bätte und lauf!»

Arme Seelen sind Ahnengeister. Der Volksglaube stellt sich vor, dass der Mensch nach seinem Tod weiterlebt und über sein Erdenleben Rechen- schaft ablegen, dass ein Sünder für seine nicht bereuten Untaten büßen und an den Ort seiner Vergehen wiederkehren muss.